

Pastorales Schweigen

Das Schweigen in der Pastoral

Wolfgang Gleixner, Hildesheim

„In“ der Kirche wird viel geredet. Manche meinen zuviel. Gremien, Konferenzen, Sitzungen, Diözesanrat, Gemeinderäte, Referentenkonferenzen, Priesterrat ... Brautgespräche, Eheberatung, Trauergespräche ... Auch die Kirche selbst redet viel. Presseerklärungen zu allem und jedem. Das alles ist sicher notwendig. Der von der Unübersichtlichkeit der Gesellschaft überforderte Mensch braucht Haltelinien. Diese Haltelinien müssen „verkündet“, im Gespräch „vermittelt“ werden. Das sei unbestritten.

Aber lassen wir uns – in aller Vor-sicht – auf folgenden Gedanken ein: Durch das viele Reden überdecken wir (der Kirche Verpflichteten) unsere Verlegenheit. Die Verlegenheit, eigentlich nichts mehr zu sagen zu haben. Durch die vielen Antworten, die wir geben, verdecken wir die Ratlosigkeit, die (bedrängenden) Fragen der Menschen, der Gesellschaft aus dem Blick verloren zu haben. Und vielleicht versuchen wir durch den ungeheueren Redefluß die (unheimliche) Ahnung zu überspielen, daß wir überhaupt nicht mehr miteinander reden.

Nehmen wir doch das „Gefühl“ (den Eindruck) mancher (vieler) Männer und Frauen ernst: Die Kirche decke sie gleichsam mit Antworten zu. Kirche rede und rede; und, antworte auch da, wo sie nicht gefragt ist; höre gar nicht auf die Frage. Vielleicht ist das ein Ausdruck davon, daß wir die pastoral so zentrale Ich-Du-Einstellung schon lange aufgegeben haben; und nur noch in der Einstellung Ich-Es (Verlautbarungen, Anordnungen, Protokolle ...) miteinander „verkehren“.

Die Zivilisation der Rede

Kommunikation, Dialog sind Schlüsselbegriffe der Gegenwart. Auch in der Kirche. Man ist überzeugt: Probleme, Krisen – ob in der Gesellschaft, zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen, in Familien, Partnerschaften, Unternehmen – ließen sich durch Gespräche lösen. So zusammengefaßt: Kommunikation, Gespräch, Dialog als Bedingung der Möglichkeit für eine geglückte Beziehung, einer befriedeten Gesellschaft, eines effizienten Unternehmens.

Es ist also nicht übertrieben zu sagen: Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Rede. Sogar und genaugenommen: Eine Gesellschaft (eine Zivilisation) des Geredes. Talk-Shows sind zurecht Zeichen dieser Zeit.

Warum so kritisch? Kommt das nicht auch der Verkündigung zugute? Nicht nur daß Verkündigung Gespräch, die Rede „braucht“; darüber hinaus ist christliche Religion überhaupt und im Ganzen eine Religion des Wortes, des gesprochenen, geschriebenen Wortes. Ja, sogar im tiefsten Sinne: Eine Religion der An-rede.

Und auch das sei zugegeben: Die Auseinandersetzung Kirche und Welt zwingt zum Gespräch, fordert den Dialog. Also auch die notwendige Kontroverse mit der Gesellschaft ist Einlassung auf die Rede und Gegenrede.

Alles in allem: Reden ist zweifelsohne nützlich. Füllt die Zeit sinnvoll, sogar bedeutungsvoll. Reden teilt etwas mit. Reden signalisiert Mitarbeit, Anteilnahme, Interesse.

Dagegen das Schweigen: Schweigen scheint zu verweigern, ein Nichtwissen zu signalisieren, scheint überhaupt nutzlos zu sein. Niemand wird doch bestreiten, daß „große Entscheidungen im Leben des Menschen von Worten allein abhängen.“¹

Gibt es da Sinn, wenn Schweigen in der Pastoral, wenn pastorales Schweigen eingefordert wird?

Die Kultur des Schweigens

Beginnen wir so: Seit Aristoteles sucht die Wissenschaft (die Philosophie) einen Begriff, der den Menschen wesentlich faßt. Mensch-Sein – so sagt man etwa – verdichte sich in seinem Angewiesen-sein auf die Gesellschaft, das Soziale; oder: zeige sich in der Möglichkeit spielen zu können usw....

Mit demselben Recht kann das Schweigen-können als ein wesentliches Merkmal des Menschen genannt werden. Der Mensch ist das schweigen-könnende Wesen.² Tiere sind sprachlos. Das ist kein Schweigen. Nur der Mensch kann schweigen, kann sich im Schweigen sammeln. So wie er

¹ Th. Reik, *Hören mit dem dritten Ohr*. Hamburg 1976, 138.

² „Wir müssen annehmen, daß das Schweigen das Primäre ist, daß das Sprechen aus dem Schweigen entstand wie das Leben aus dem Unorganisierten, aus dem Tod. Wenn wir hier in ‚geborgter Zeit‘ leben, so ist all unser Sprechen nichts als eine vergängliche Unterbrechung des ewigen Schweigens. Wir müssen mit dem Johannes-Evangelium glauben, daß am Anfang das Wort war, aber davor das große Schweigen herrschte. Carlyle sagte in ‚On Heroes an Hero-Worship‘, daß das Sprechen zu der Zeit gehört; das Schweigen zur Ewigkeit.“ A.a.O. 143.

sich umgekehrt im Gerede verlieren kann, und das unabhängig vom Inhalt. Auch im pastoralen Gerede kann der Mensch sich verlieren.

Das Entdecken des Schweigens als eine eigene Qualität der Pastoral (und nicht als Zwischenraum, als Pause in einer Rede) steht noch aus (ähnlich übrigens in der Erwachsenenbildung). Das Schweigen sei – so der Psychoanalytiker Theodor Reik – ein Gebiet „das kaum aufgesucht wird“.³

Die pastorale Arbeit kann auch hier (genauso wie die Erwachsenenbildung) von der Psychoanalyse lernen. Um nicht mißverstanden werden: Hier geht es nicht um das „mystische Schweigen“. Sondern einfacher (deswegen aber nicht „leichter“) um die Bedeutung der Kultur des Schweigens innerhalb einer Zivilisation des Geredes. Oder so: Erinnert werden soll an das Schweigen als einem Zeichen, sogar als möglicher Widerstand gegen eine aus den Fugen geratene Welt. „Die aktive Macht des Schweigens läßt die Oberflächlichkeit des Geredes erkennen.“⁴ Nicht nur in einer psychoanalytischen Sitzung. Schweigen ist kein Verstummen im Sinn von: Verstummen vor... Das wäre Resignation. Sondern in aller Deutlichkeit und Präsenz ein An-schweigen. Im Sinne von Martin Heidegger: „Wer im Miteinander-reden schweigt, kann eigentlicher zu verstehen geben, das heißt Verständnis ausbilden, als der, dem das Wort nicht ausgeht.“⁵ Schweigen ist also geradezu ein Kund-tun, daß man nicht gewillt ist, die Welt, die Gesellschaft, sich selbst, den Lauten, den Marktschreieren zu überlassen. Vielleicht ahnt der Leser, was gemeint ist, wenn ich schreibe, Schweigen sei nicht leise; schweigen sei nicht sanft; schweigen sei kein sich Verschließen im Sinne einer Verweigerung der Kommunikation. Im Gegenteil: Es ist die intensivste Herausforderung zum Gespräch. Schweigen kann sogar Provokation sein. Schweigen geht (im wahrsten Wortsinne) „an“, macht Leben „schwer“, „bedrückt“. Auch in einem pastoralen Gespräch. Die Seelsorger werden nun heftig widersprechen. „Schwer machen“ – kann das im ernst ein pastorales Ziel sein? Pastorale Arbeit im allgemeinen, das pastorale Gespräch im besonderen – so wird man einwenden – haben die Dinge (die Sachlagen) leichter zu machen.

Ein weit verbreiteter Irrtum. Gerade bei den jungen (engagierten) Theologen. Sehen wir es einmal umgekehrt. Die bürgerliche Welt des Geredes (dazu gehört die Werbung – denn wer etwas verkaufen will, muß reden) beansprucht, alles leichter zu machen. Glück sei unbeschwert-sein,

³ A.a.O. 139.

⁴ A.a.O. 141.

⁵ *Sein und Zeit*. Tübingen 1972⁰², 164.

sei, die Schwere des Daseins (wenigstens zeitweise) zu vergessen. „Leichter Genuß“ als Leitziel. Auf diese Weise gerät die Wirklichkeit des eigenen Daseins aus dem Blick. Krankheit, Gebrechlichkeit, Alter und Tod sind Störenfriede, über die „man“ hinwegredet. („Wir 'gem dem Tod koa Chance, er trifft uns nia aloa“ so singt giftig der Bayer „Ringsgwandl“).

Notwendig wäre ein totaler Bruch mit bürgerlichen Leitbildern. Echte Seelsorge lässt den anderen sein. Sein – auch in der Schwere des Daseins. Echte Seelsorge macht (im bürgerlichen Sinne) nichts leichter. Im Gegenteil: Sie gibt dem Leben die Schwere zurück. Sie eröffnet aber die Möglichkeit, die Schwere des Daseins anzunehmen, sich dieser Schwere zu stellen.

Und hier hat das Schweigen seine pastorale Bedeutung. Schweigen verdichtet und klärt. Denn das leichte Geschwätz bürgerlicher Welt (bürgerlicher Zivilisation) lässt sich nicht durch vermehrtes Gerede brechen. Reden deckt auch hier nur zu. (Selbst die Zeit. Zurecht sagt man: Das Gespräch habe die Zeit „überbrückt“; oder man bedankt sich artig: Das Gespräch habe angenehm die Zeit „vertrieben“).

Schon die Fähigkeit des Miteinander-redens verkümmert. Vielleicht sogar – sprechen wir es klar aus – in der nach wie vor streng vertikal geordneten Kirche. Der andere wird kaum noch als Du wahrgenommen. Auch hier hat das Schweigen seinen Ort. Im Miteinander-schweigen wird die Anwesenheit, die Präsenz des anderen als Du unvergleichlich „dicht“. Keiner der Schweigepartner kann ins Gerede, ins Floskelhafte, in vorgesetzte Redeschablonen flüchten – und damit wieder Abstand herstellen. Deswegen zerstört im übrigen das Schweigen auch nicht das „sozial“ (dialogische) Feld. Im Gegenteil. Theodor Reik erinnert an die emotionale Wirkung des Schweigens.⁶ Schweigen als Mit-Schweigen kann bewusster und ausdrücklicher mehr Trost, Mitleid, Mit-Freude sein als noch so wohl gesetzte Worte. („Schweigen ist der beste Herold der Freude.“ W. Shakespeare). Im Schweigen begegnen sich die Menschen in einer Intensität, einer Intimität, die in unserer Zivilisation des Geredes als beinahe ungehörig empfunden, als aufdringlich aufgefaßt wird. Vielleicht existiert deshalb Schweigen in der pastoralen Arbeit nicht einmal als Zielvorstellung. (Zeigt sich hier die Angst mancher Seelsorger vor allzugroßer Nähe?). Schweigen liefert tatsächlich aus. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß Liebende miteinander Schweigen nicht nur aushalten, sondern sich im Schweigen (das eben kein Verstummen ist) geborgen fühlen. Schweigen übt „eine beruhigende, wohltuende Wirkung aus. (...) Die Welt außerhalb des Zimmers tritt in den Hintergrund. Die Ruhe wirkt wie

⁶ Th. Reik, a.a.O. 138.

ein Lampenschirm, der ein helles Licht dämpft. Die drückende Nähe der materiellen Wirklichkeit läßt nach.“⁷

Im und mit dem Schweigen tritt der andere (als Gegenüber, als Du) gleichzeitig auf der „gleichen“ Ebene auf. Nichts mehr kann der eine reden, anordnen, fordern, befehlen, anklagen; oder, Gelehrsamkeit dokumentieren, Belesenheit zur Schau stellen, gebildet argumentieren; kann im Reden abschweifen, durch Reden Probleme zudecken; dadurch den anderen zum Hören verpflichten (wenn vielleicht auch nur zum Schein); mit einem Wort: Reden kann „Abstand-wahren“. Schweigen löst diese „Rollen der Kommunikation auf. Daher wird es auch (zumeist unbewußt) als Bedrohung der Rangordnung, verliehener Kompetenz empfunden. Ist es nicht eigenartig, daß der Seelsorger das Reden (Predigen, Argumentieren, zu Wort melden, die „freie“ Rede...) lernt – aber nicht das Miteinander-schweigen?

⁷ A.a.O 139.

Beten – ein Weg zur Treue

Hans Schaller, Rom*

Wenn Glaube das Feuer ist, das ein Leben erwärmt und mit Sinn füllen kann, dann ist das Gebet die Flamme, der sichtbare Ausdruck davon. In ihm wird eine vertrauende Grundhaltung konkret und lebendig. Wo immer Menschen sich zum Beten anschicken, da wagen sie, konkret aus dem Vertrauen zu Gott zu leben. Sie riskieren, genau zu hören, Worte und Auskünfte über ihr Leben zu vernehmen, auf die sie selbst nicht kommen würden. Sie beginnen nach dem zu fragen, was Gott mit ihrem Leben vorhaben könnte, welches sein Wille ist.

Wie kann ein solches Beten helfen, treu zu werden und eine Lebensentscheidung durchzutragen? Wie und in welchem Sinne hilft es, Leiden, das sich mit eingeschlagenen Wegen verbindet, zu klären, ja sinnvoll zu machen?

* Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch des Verfassers zum Thema „Treue“, das im Laufe dieses Jahres im Matthias-Grünwald Verlag, Mainz, erscheinen wird.